

Fachschriftenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtebau und Raumplanung

Liesen (Bauamt und Gemeindebau 9-1954) schneidet die Frage des Bauens außerhalb der Baugebiete an. Wenn auch die Errichtung von Wohngebäuden außerhalb der Baugebiete in den Ortsbausatzungen fast aller Gemeinden verboten ist, so wird dieses Verbot doch weder von der Bevölkerung noch vom Einwohnermeldeamt, der Polizei, den Versorgungsbetrieben, der Gesundheitsbehörde und der Post beachtet. Durch dieses wilde Bauen erwachsen im Laufe der Zeit allein diesen Instanzen erhebliche Extrakosten, die von der Allgemeinheit getragen werden müssen. Finden sich diese Dienststellen nicht bereit, gemeinsam hiergegen vorzugehen, so wäre zu erwägen, ob die Bauämter ihre undankbaren Bemühungen um die Beachtung der Baugebiete nicht einstellen sollten, um so allen Beteiligten vor Augen zu führen, welche unhaltbaren Zustände dann entstehen würden. Ratsamer wäre es aber, wenn dieses Problem durch das neue Bundesbaugesetz und durch eine Änderung des bestehenden Energiewirtschaftsgesetzes gelöst würde.

Reiche und Lindner (Bauwelt 31-1954) geben Beispiele für die beim Wiederaufbau oft erforderliche Baulandumlegung. Um auch die für den Gemeinbedarf (Grünflächen, Kinderspielplätze, Müllhäuschen, Wagenstellflächen usw.) benötigte Fläche in geeigneter Größe und Lage sicherzustellen, ist es zweckmäßig, vor der Neuzuteilung einen gewissen Prozentsatz von jeder Parzelle abzuziehen und diesen als Gesamtfläche der Allgemeinbenutzung dienstbar zu machen. Herrichtung und Unterhalt werden anteilmäßig getragen.

Braem (Bouwen en Wonen 7-1954) glaubt, daß die dringenden Verkehrsprobleme in den Städten nur dann wirklich zu lösen sind, wenn alle Fragen des Städtebaues einschließlich Wohnungsbau, Hygiene, Schulwesen, Verkehr, Industrie von einer zentralen Stelle bearbeitet werden, die auch über die nötigen gesetzlichen Vollmachten und Geldmittel verfügt. Auf der anderen Seite sollte diese Stelle aber auch von jeder Routinearbeit (Baugesuche usw.) entlastet werden, damit sie sich mit den Problemen grundsätzlich und koordinierend befassen kann.

«Architectural Design» (8-1954) nimmt in seinem Leitartikel Stellung gegen die Entscheidung des englischen Transportministers, weitere Untersuchungen darüber vornehmen zu lassen, ob und in welcher Weise der Grosvenor, Cavendish und Finsbury Square mit unterirdischen Parkplätzen ausgestattet werden können. Abgesehen davon, daß diese Parkplätze den Autoverkehr in der Innenstadt nur noch weiter verstärken würden, wäre der Verlust des alten Baumbestandes auf diesen Plätzen unvermeidlich, der jetzt manches häßliche Bauwerk verdeckt und der Bevölkerung eine Entspannungsmöglichkeit bietet.

«Bouwen en Wonen» (7-1954) stellt fest, daß der starke Autoverkehr in den Innenstädten sowohl zu einer Dezentralisation als auch zu einer Zentralisation des Geschäftslebens führt. Wandern manche Geschäfte in andere Straßen ab, die noch eine Parkmöglichkeit bieten, so vereinigen sich andere in Galerien und Ladenstraßen zu Einkaufszentren, die dem Fußgänger vorbehalten sind. Das Blatt bringt hierfür Beispiele aus Rotterdam, Antwerpen und Brüssel.

Leyser (Bauwelt 35-1954) macht einige Angaben über die Londoner Satellitenstadt Crawley, deren Bau völlig vom Staat finanziert wird (3 Prozent Zinsen, 1 Prozent Tilgung). Sie bietet Arbeitsstätten für etwa 7000 Personen, wobei die Fabriken ebenfalls von der staatlichen Gesellschaft gebaut und dann an die Industrielten verkauft oder vermietet werden. Die Stadt ist in neun Nachbarschaften von je 5000 bis 6000 Einwohner unterteilt, und jede Nachbarschaft enthält ein Gemeinschaftshaus, eine Grundschule und ein Einkaufszentrum. 75 Prozent der Wohnungen weisen vier Zimmer mit Bad und Küche auf (Miete etwa 75 DM).

Meulenbergh (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 7/8-1954) fordert in Anlehnung an amerikanische Vorbilder auch für Holland die Schaffung von Tageslagerplätzen an landschaftlich geeigneten Stellen. Diese Plätze sollen be-

quem mit Fahrzeugen zu erreichen sein und ohne Behinderung der eigentlichen Fahrstraßen eine Gelegenheit zum Abstellen der Fahrzeuge und zu einem Tagesaufenthalt im Freien geben. Es würde sich also darum handeln, dem starken Ausflugsverkehr an Sonn- und Feiertagen, soweit er nicht öffentliche Verkehrsmittel benutzt, besondere Ziele zu geben, die Erholungsuchenden an die Natur heranzuführen und gleichzeitig die Hauptverkehrsstraßen zu entlasten. Heute ist noch die Gelegenheit, lenkend in eine unaufhaltsame Entwicklung einzugreifen.

Lehmberg (Bauwelt 31-1954) befaßt sich mit dem Kinderspielplatz in der Ortsplanung und betont, daß die an sich geringen Kosten voll berechtigt sind. Durch die Bereitstellung der benötigten Freifläche erhält das Bauland seinen wirklichen Wert, und erst die dann folgende Spielplatzanlage ermöglicht die volle Verkehrsausnutzung der Straßen. Die Hergabe öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau sollte man daher vom Bau entsprechender Spielplätze abhängig machen.

«Civil Engineering and Publ. Wrks.Rev.» (8-1954) teilt mit, daß man zwei Kinderspielplätze in England mit einer Gummiabdeckung versehen hat, indem man die alte Asphaltfläche mit heißem gummihaltigem Bitumen bestrich und dann granulierten Gummi einwalzte. Für neue Anlagen wird empfohlen, die Gummikörner statt des Splitts unmittelbar in den frischen Kaltasphalt einzuzulassen. Man erwartet von dieser Maßnahme eine Geräuschverminderung und eine Verringerung der Hautabschürfungen bei den Kindern.

Wohnungsbau

Umrath (Bouw 34-1954) befaßt sich mit den Ergebnissen einer in Westdeutschland bei rund 15 000 Familien durchgeführten Befragung nach den Wohnwünschen. Hiernach möchten etwa 55 Prozent der Großstadtbewohner in den Außenbezirken wohnen, während dieser Anteil in kleineren Städten geringer ist. Das eigene Haus wird besonders von den Angehörigen freier Berufe (zirka 52 Prozent), von Beamten (41 Prozent) und Arbeitern gewünscht (33 Prozent), wobei das freistehende Einfamilienhaus deutlich bevorzugt wird. Die Hälfte der Interessenten verfügt dabei schon über das erforderliche Minimum an Eigenkapital. Von Seiten der Mieter werden gemeinnützige Wohnungsunternehmen als Hauseigentümer vor Privatleuten bevorzugt. Deutlich ausgeprägt ist der Wunsch nach größeren Wohnungen, und zwar auch bei voller Berücksichtigung der erforderlichen höheren Mietaufwendung.

Nützel (Deutscher Zimmermeister 14-1954) fordert eine Abkehr vom Bau der «Menschensilos» und den Übergang zum Bau familiengerechter und familienwürdiger Wohnungen, die eine Familienbildung zulassen und Oasen der Ruhe sein können. Kleinwohnungen mit schlechter Schalldämmung entsprechen diesen Forderungen nicht.

«Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung» (71-1954) meldet aus Paris, daß die Entwicklung des Wohnungsbaues durchaus nicht dem offiziellen Optimismus entspricht. Die Zahl der 1954 fertiggestellten Wohnungen wird nicht, wie versprochen, 200 000, sondern im günstigsten Falle 150 000 betragen. Die wenig leistungsfähige Bauindustrie arbeitet nach wie vor mit hohen Gestehungskosten, so daß ein bescheidenes Einfamilienhaus mindestens 100 000 Fr. kostet. Seit 1949 erhöhen sich die Mieten halbjährlich um 20 Prozent, aber bei stabilen Preisen und einer Verbilligung des privaten Wohnungsbaues um 50 Prozent würde dennoch eine bescheidene Rentabilität erst in weiteren fünf Jahren erreicht sein.

Parkin und Stacy (R.I.B.A.-Journal 7-1954) erörtern die neueren englischen Untersuchungen über den Schallschutz der Wohnungen. Bestätigt wird, daß im allgemeinen die Decken einen größeren Einfluß haben als die Wände und daß entsprechend dem deutschen Vorbild die Schalldämmung in verschiedenen Frequenzbereichen beachtet werden muß. Bei der Befragung der Bewohner ergaben sich bei den schlechtesten Schalldämmungen durchaus nicht die meisten Klagen, weil diese billigeren Wohnungen sehr dicht belegt waren und zusätzliche Geräusche von nebenan oder von oben nur noch wenig ins Gewicht fielen. Andererseits wurde bei den besseren Wohnungen häufig zum Ausdruck gebracht, daß man die Hellhörigkeit als einen der schwersten Mängel empfindet. Die schalldämpfende Wirkung der Teppiche kommt nur der untenliegenden Wohnung, aber nicht dem Eigentümer zugute.

Der schöne Bodenbelag:

Parkett

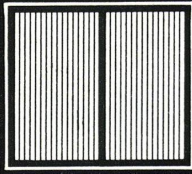
Die Maserung des Holzes, die Tönungen der verschiedenen Holzarten, geben dem Parkettboden seine beliebten Vorzüge ästhetischer Art: den Räumen verleiht er Wohnlichkeit und Wärme... gleichzeitig unterstützt er die gediegene Wirkung schöner Möbel und Teppiche



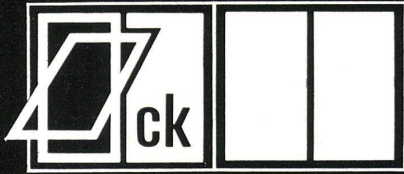
Wenden Sie sich für Auskünfte an den Verband Schweizerischer Parkettfabrikanten und Vereinigung der Parkettgeschäfte, Postfach, Solothurn 2



Carl Kauter, St Gallen



Fensterfabrik und Glaserei



Espenmoosstraße 6, Tel. (071) 24 55 37



Lieferung durch gute Fachgeschäfte

Moderne
Vorhang-
Stoffe

Schoop

Zürich 1 Usterstr. 5 Tel. 23 46 10

«Teknisk Tidskrift» (27.4.1954) geht auf den preisgekrönten Entwurf für eine neue Wohnsiedlung in Helsinki ein. Die Mehrzahl der 500 Bewohner wird in einem dreistöckigen Zeilenbau untergebracht, bei dessen Herstellung die Vorfertigung und die Mechanisierung in großem Umfang eingesetzt werden sollen. Bemerkenswert an der Planung ist, daß das Gebäude auf Betonquerwänden über dem felsigen Gelände steht und daß im 2. Stock ein Mittelgang vorgesehen ist, von dem aus auch der Zugang zu den Wohnungen im 1. und 3. Stock erfolgt.

Van Ettinaer (Bouw 34-1954) vermittelt einen Einblick in die Tätigkeit der Beraterinnen, die von schwedischen Städten angestellt wurden, um jungen Paaren bei der Verwendung der Ehestandsdarlehen behilflich zu sein. So werden zum Beispiel in Stockholm regelmäßig kleine Ausstellungen veranstaltet, um zu zeigen, wie das Geld zweckmäßig für die Einrichtung der Wohnung angelegt werden kann. Dem gleichen Thema sind auch Kurse und persönliche Beratungen sowie diverse Druckschriften gewidmet.

Balg (Bauwelt 33-1954) spricht im Namen der Frauen und fordert von den neuen Wohnungen und ihrer Einrichtung, daß sie zum häuslichen Leben geeignet sind. Sie sollen jedem Familienmitglied seinen Arbeitsplatz geben und eine freie Entfaltung zulassen. Die neuen Wohnungen mit der als beispielhaft dargestellten Möblierung verlangen dagegen von den Bewohnern Drill und Disziplin, wenn es nicht zum Chaos kommen soll.

Neuzeitliche Bautechnik

Dressel (Die Bautechnik 8-1954) geht in grundsätzlicher Weise auf die Frage ein, wie sich auf Stahlbetonbaustellen die Produktivität steigern läßt. Die Arbeitsstudien, die als Grundlage dienen sollen, setzen sich aus einer Beschreibung des Arbeitsablaufes, einer Mängelanalyse, der Ermittlung des Zeitbedarfes und aus der Analyse der Arbeitsanforderungen zusammen. Neben der körperlichen sind auch die seelischen Arbeitsanforderungen zu erfassen. Die Bedeutung der Arbeitsfreude wird viel zu gering eingeschätzt, und die Humanisierung der Arbeit sollte sich deshalb auch auf die psychosoziale Seite der Menschenbehandlung erstrecken. An einigen Beispielen wird gezeigt, welche Gewinne durch Rationalisierungsmaßnahmen zu erzielen sind.

«Building Materials Digest» (8-1954) hält es für erforderlich, daß man die großen Erfolge des Auslandes mit Hohl- und Lochziegeln in England stärker beachtet, da sie zu wesentlichen Ersparnissen führen. Außerdem sollte der moderne Ziegeltransport in Behältern übernommen werden, wie er schon in Deutschland, Schweden und Rußland vielfach durchgeführt wird.

Sefton (Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev. 8-1954) berichtet, daß in Kanada und den USA die Verwendung von Fertigbeton einen sehr großen Umfang angenommen hat. Die Mischung geschieht im allgemeinen nicht während des Transportes, sondern bereits im Kieswerk, wo die gesamte Fertigung weitgehend mechanisiert ist. Die Einrichtungen gestatten es, sofort jede gewünschte Betonmischung herzustellen, für deren Qualität auch eine Garantie übernommen wird. Abgesehen von der Prüfung im Werk erfolgt eine weitere Überwachung während des Transportes und auf der Baustelle durch unabhängige Ingenieure.

Quin (Travaux 3-1954) teilt mit, daß auf verschiedenen französischen Baustellen die pneumatische Förderung des Betons auch bei normalen Hochbauten angewandt wurde. Hervorgehoben wird, daß weniger Geräte und weniger Arbeitskräfte benötigt werden als bei der mechanischen Förderung. Es können Förderhöhen bis etwa 30 m überwunden werden, und die Fördergeschwindigkeit von etwa 3 m/sec verhindert jede Entmischung. Die französischen Geräte werden in Größen von 250, 350 und 500 Litern geliefert, wobei das 250-Liter-Gerät stündlich bis zu 15 cbm Beton schafft.

Nicholson (Civil Engineering 8-1954) beschreibt die Errichtung einer Stahlkonstruktion für ein kurzfristig zu errichtendes Gebäude. Aus verschiedenen Gründen entschloß man sich, für alle Verbindungen der 79 000 Tonnen schweren Konstruktion nur Schrauben aus hochwertigem Stahl zu verwenden. Die benutzten Geräte, die Baustellenorganisation und die Erfahrungen werden erläutert. Zusammenfassend wird festgestellt, daß noch einige Anfangsschwierigkeiten zu überwinden sind, aber daß in einigen Jahren die Verwendung von Schraubverbindun-

gen für ähnliche Zwecke wahrscheinlich eine allgemeine Gepflogenheit sein wird. Lang (Die Bautechnik 8-1954) weist auf die zur Instandhaltung hoher Bauwerke entwickelten Schwebegerüste hin, die den Bau von Standgerüsten erübrigen und mit allen Sicherungsvorrichtungen versehen sind. Wo sie sich als ständige Einrichtung nicht lohnen, können sie auch zeitweise gemietet werden. Es wird dringend empfohlen, bereits bei der Planung mit einer Spezialfirma die technisch richtigen Befestigungseinrichtungen zu klären und die notwendigen baulichen Maßnahmen vorzusehen.

Dächer

«Building Materials Digest» (8-1954) untersucht die Frage, weshalb nach dem Kriege das Flachdach bei Wohnhäusern trotz seiner verschiedenen Vorzüge nicht häufiger angewandt wird. Man nimmt an, daß hier gefühlsmäßige Momente stark mitsprechen und diese bei den öffentlichen Stellen, die das Bauen in England bisher fast ausschließlich in der Hand hatten, ein starkes Echo fanden. Nachdem sich jetzt der private Bauherr mehr durchsetzen kann, hält man es für wahrscheinlich, daß auch das Flachdach wieder stärker in Erscheinung treten wird.

«Architecture and Building» (8-1954) zeigt ein Sparrenbinderdach, bei dem die Binder in 60 cm Abstand stehen und so die Sparren überflüssig machen. Infolge des geringen Abstandes können die Binder sehr leicht gehalten werden, so daß sie vollständig vorzufertigen und bei Spannweiten von 7 bis 8 m durch vier Mann leicht aufzustellen sind. Der Untergurt kann ohne weiteres für die Befestigung der Deckenplatten benutzt werden. Die Kostenersparnisse gegenüber traditionellen Dachkonstruktionen sollen bei 20 Prozent liegen.

Moser (Deutscher Zimmermeister 14-1954) weist auf eine hölzerne Flugzeughalle in den USA hin, bei der hölzerne Fachwerkbinder von 76,6 m Spannweite verwendet wurden. Die Gurte des Bogenträgers sind rund 24 cm breit und 40 bis 50 cm hoch und wurden aus 5 cm dicken Bohlen schichtverleimt. Sparrenpfetten 15/36 im Abstand von 2,44 m verbinden die 7,55 m entfernten stehenden Binder und tragen eine 5 cm dicke gespundete Dachschalung mit 1 cm dicker Isolierschicht. An Spannweiten wurden im Obergurt 210 kg-qcm und im Untergurt 178 kg-qcm zugelassen.

Buchbesprechungen

Will Grohmann

«Bildende Kunst und Architektur»

3. Band der Bücherreihe «Zwischen den beiden Kriegen».

Der Berliner Kunstkritiker Will Grohmann, Verfasser des sehr verdienstlichen Buches «Bildende Kunst und Architektur» (3. Band der Bücherreihe «Zwischen den beiden Kriegen», Suhrkamp Verlag) schenkte diesen beiden Gebieten auf seiner längeren Reise in die Vereinigten Staaten die größte Aufmerksamkeit. Von den im August dieses Jahres in der «Neuen Zeitung» (Nr. 188, 189) veröffentlichten Schilderungen seiner Eindrücke dürften die kritischen Anmerkungen über Washington, New York, Chicago und besonders der «Fall Pittsburgh» für alle Stadtplaner und Architekten von Interesse sein.

Die Baukunst hat sich in allen Ländern der Welt in den Vordergrund der Künste gespielt. Sie erneuert sich um die Jahrhundertwende wie die Schwesterkünste, aber während diese mehr oder weniger immer noch von den great old men leben, die nach 1900 die Fundamente der Entwicklung legten, ist in der Architektur nach dem Höhepunkt in den zwanziger Jahren eine Generation nachgewachsen, die vielleicht in einem Schülerverhältnis zu den großen Meistern steht, aber ihre Ideen weiterentwickelt hat und Eigenes leistet.

Die amerikanischen Städte sind verhältnismäßig jung, es gibt keine Renaissance- oder Barockstädte wie in Europa, erst der klassizistische Stil hat deutliche Spuren hinterlassen, und die Hauptstadt hat bis heute am Klassizismus festgehalten. Washington ist baulich die einheitlichste Stadt der Vereinigten Staaten, großzügig und im Geiste des überragenden Staatsmannes angelegt. Daß die National Gallery of Art, obwohl erst 1941 vollendet, diese Tradition fortsetzt, ist ein Anachronismus, aber vom Ganzen der Regierungsstadt aus gesehen verständlich, und dies um so mehr, als beinahe alle Museen Amerikas sich griechischer Formen bedienen.